

The Jack Alexander Article (From the March 1, 1941 issue of The Saturday Evening Post)

Anonyme Alkoholiker

IN DER psychiatrischen Abteilung des Philadelphia General Hospitals saßen eines Nachmittags vor einigen Wochen drei Männer am Bett eines alkoholkranken Patienten. Der Mann im Bett, der den Dreien völlig unbekannt war, hatte den angespannten und etwas einfältigen Blick eines Säufers, der nach einer Zechtour ausgenüchtert wird. Das einzig Bemerkenswerte an den drei Besuchern – mit Ausnahme des auffälligen Unterschiedes ihrer gepflegten Erscheinung zu der des Patienten – war, dass sie alle bereits viele Male selbst durch den Ausnüchterungsprozess gegangen waren. Sie waren Mitglieder der Anonymen Alkoholiker, einer Gruppe ehemaliger Problemtrinker, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, anderen Alkoholikern zu helfen, ihr Trinkverhalten zu überwinden.

Der Mann im Bett war Mechaniker. Seine Besucher hatten in Princeton, Yale und Pennsylvania studiert und waren Verkäufer, Anwalt und Werbefachmann. Noch vor nicht einmal einem Jahr, war einer von ihnen auf derselben Station festgezurret gewesen. Ein anderer der Gefährten war so eine Art Sanatorien-Pendler. Er war von Ort zu Ort gezogen und hatte die Belegschaft führender Institutionen zur Behandlung von Alkoholkranken genervt. Der Dritte hatte zwanzig Jahre seines Lebens – außerhalb von Sanatorien – damit zugebracht, sein Leben, das seiner Familie und seiner Arbeitgeber sowie diverser wohlmeinender Verwandten, die verwegen genug waren, sich einzumischen, zur Hölle zu machen.

Die Luft der Station war erfüllt mit dem Geruch von Paraldehyd, einem unangenehm nach Alkohol und Ether riechenden Cocktail, den man in Krankenhäusern manchmal verwendet, damit sich die paralysierten Trinker und ihre überdrehten Nerven wieder etwas erholen. Die Besucher schienen dies jedoch ebenso wenig wahrzunehmen wie die deprimierende Atmosphäre der psychiatrischen Station. Sie rauchten und sprachen für etwa zwanzig Minuten mit dem Patienten; dann gingen sie und ließen ihre Visitenkarten zurück. Wenn der Mann im Bett das Bedürfnis hätte, einen von Ihnen wieder zu sehen, sagten sie ihm, so brauchte er nur anzurufen.

SIE MACHTEN IHM KLAR, dass sie, sollte er tatsächlich mit dem Trinken aufhören wollen, ihre Arbeit liegen lassen, oder mitten in der Nacht aufstehen würden, um sich sofort zu ihm zu begeben. Sollte er nicht anrufen wollen, wäre die Angelegenheit damit erledigt. Die Mitglieder der Anonymen Alkoholiker würden keinen Simulanten verhätscheln; sie kennen die seltsamen Tricks

eines Alkoholikers auf ähnliche Weise, wie ein ehemaliger Betrüger die Kunst, jemanden hereinzulegen.

Hierin liegt die einzigartige Stärke einer Bewegung, die in den letzten sechs Jahren 2.000 Männern und Frauen, von denen ein Großteil als medizinisch hoffnungslos eingestuft waren, Genesung gebracht hat. Ärzte und Geistliche, getrennt oder in Zusammenarbeit, haben es immer wieder geschafft, ein paar Fälle zu retten. Vereinzelt haben es Trinker selbst geschafft, eigene Methoden zum Aufhören zu finden. Aber ernsthafte Ansätze gegen den Alkoholismus waren bisher vernachlässigbar und er bleibt eines der großen ungelösten Rätsel des Gesundheitswesens.

Mit seinem empfindlichen und argwöhnischen Wesen, zieht es der Alkoholiker vor, in Ruhe gelassen zu werden, um sein Problem alleine zu lösen und er hat die dazu passende Fähigkeit, die Tragödien, die er zwischenzeitlich unter den ihm nahe Stehenden auslöst, zu ignorieren. Er klammert sich verzweifelt an die Überzeugung, dass er, auch wenn er bis dahin nicht in der Lage war, mit Alkohol umzugehen, es letztlich schaffen würde, kontrolliert zu trinken. Obgleich einer der seltsamsten Vögel im Reich der Medizin, ist er meistens überaus intelligent. Er debattiert mit Fachleuten und Verwandten, die versuchen, ihm zu helfen und erhält eine perverse Befriedigung, wenn er sie im Zuge des Disputs aus dem Konzept bringen kann.

ES GIBT KEINE fadenscheinige Rechtfertigung für das Trinken, welche die Helfer der Anonymen Alkoholiker nicht kennen oder schon selbst benutzt hatten. Bietet ihnen einer ihrer Kandidaten eine Begründung dafür, sich vollaufen zu lassen, halten sie ihm ein halbes Dutzend aus ihrem eigenen Erfahrungsschatz entgegen. Das nervt ihn ein wenig und er fühlt sich angegriffen. Er blickt auf ihre ordentliche Kleidung und glatt rasierten Gesichter und wirft ihnen vor, Tugendbolde zu sein, die nicht wissen, wie es ist, gegen die Versuchung eines Drinks zu kämpfen. Sie antworten, indem sie ihre eigenen Geschichten erzählen: von den doppelten Whiskeys und Brandys vor dem Frühstück; dem vagen Gefühl des Unbehagens vor einem Trinkgelage; dem Aufwachen nach einer Saufftour, wenn man sich nicht daran erinnern kann, was man in den letzten paar Tagen gemacht hat und die quälende Sorge, man könnte vielleicht jemandem mit dem Wagen überfahren haben.

Sie berichten von Viertelliterflaschen Gin, die sie hinter Bildern und in geheimen Verstecken zwischen Keller und Dachboden verbargen; davon, ganze Tage in Kinos

zugebracht zu haben, um der Versuchung zu Trinken zu widerstehen; davon, sich aus dem Büro zu stehlen, um untertags schnell mal eben auf ein Schnäpschen zu gehen. Sie erzählen von verlorenen Jobs und wie sie Geld aus den Handtaschen ihrer Ehefrauen gestohlen hatten; wie sie Pfeffer in Whiskey streuten, um ihm einen extra Pfiff zu geben; wie sie Magenbitter mit Beruhigungsmittel sofften, oder Mund- oder Haarwasser; wie sie sich angewöhnten, die Kneipe um die Ecke schon zehn Minuten vor der Öffnung zu belagern. Sie beschreiben wie ihre Hände dermaßen zitterten, dass sie kein Schnapsglas zum Mund führen konnten, ohne den Inhalt zu verschütten; wie sie Schnaps aus einem Bierkrug tranken, denn den konnte man mit zwei Händen besser halten – auch wenn man dabei riskierte, sich einen Vorderzahn auszuschlagen; wie man das Ende eines Handtuchs um ein Glas band, das Handtuch dann um den Nacken legte, um das freie Ende, und damit das Glas, mit der anderen Hand heranzuführen; Hände, die so schlotterten, dass man fürchtete, sie könnten abfallen und fortfliegen; und wie man stundenlang auf seinen Händen saß, um sie davon abzuhalten.

Mit diesen und ähnlichen Kostproben der Trinkerfolklore überzeugt man den Alkoholiker gewöhnlich davon, dass er es mit Blutsbrüdern zu tun hat. Dabei wird eine Brücke des Vertrauens errichtet, die den Arzt, Pfarrer, Priester oder unglücklichen Verwandten verblüfft. Über diese Verbindung übermitteln die Helfer Stück für Stück die Details eines Lebensprogramms, das ihnen geholfen hat und das, so glauben sie, auch jedem anderen Alkoholiker helfen kann. Lediglich jene, so räumen sie ein, die psychotisch oder körperlich so stark geschädigt sind, dass sie schon unter „Gehirnschwund“ leiden, sind für sie schlecht erreichbar. Gleichzeitig sorgen sie dafür, dass ihr Kandidat alle erforderliche medizinische Betreuung erhält.

VIELE ÄRZTE und Belegschaften von Institutionen im ganzen Land empfehlen heute die Anonymen Alkoholiker ihren Patienten mit Alkoholproblemen. In einigen Städten arbeiten Gerichte und Bewährungshelfer mit den örtlichen Gruppen zusammen. In manchen städtischen Psychiatrie-Einrichtungen gesteht man den Helfern von den Anonymen Alkoholikern dieselben Besuchsprivilegien zu, wie dem eigenen Personal. Eine von diesen ist das Philadelphia General. Der leitende Psychiater Dr. John F. Stouffer sagt: „Die meisten Alkoholiker, die hier her kommen, können sich keine private Behandlung leisten; daher ist dies das beste, was wir ihnen anbieten können. Selbst bei jenen, die gelegentlich wieder hier landen, beobachten wir eine tiefgehende Veränderung ihrer Persönlichkeit. Man erkennt sie gewöhnlich kaum wieder.“

Das Illinois Medical Journal ging letzten Dezember in einem Leitartikel sogar noch weiter als Dr. Stouffer: „Es ist in der Tat ein Wunder, wenn ein Mensch, der jahrelang mehr

oder weniger unablässig unter dem Einfluss von Alkohol stand und dessen Freunde alles Vertrauen in ihn verloren hatten, jetzt die ganze Nacht bei einem Trinker wacht und ihm zu festgelegten Zeiten, gemäß ärztlicher Anordnung, kleine Mengen eines alkoholischen Getränkes verabreicht, ohne auch selbst nur einen Tropfen davon anzurühren.“

Dies nimmt Bezug auf einen verbreiteten Aspekt der Abenteuer Tausendundeiner Nacht, dem sich die Anonymen Alkoholiker verschreiben. Dazu gehört oft, sowohl bei einer berauschten Person zu wachen, als auch auf ihn aufzupassen, da vielen Alkoholikern im Suff plötzlich einfällt, aus dem Fenster springen zu wollen. Nur ein Alkoholiker kann einen anderen Alkoholiker mit der richtigen Mischung aus Disziplin und Mitgefühl stundenlang in Schach halten.

Während einer Reise durch den Osten und die Staaten des mittleren Westens habe ich eine Menge A.A., wie sie sich selbst nennen, getroffen und mit ihnen gesprochen; ich empfand sie zumeist als ungewöhnlich ruhige, tolerante Leute. Sie schienen irgendwie rechtschaffener, als eine durchschnittliche Gruppe nichtalkoholischer Personen. Ihre Transformation von Leuten, die sich mit Polizisten stritten, Fusel tranken und, in einigen Fällen, ihre Frauen schlugen, war verblüffend. Der Stadttredakteur, sein Stellvertreter und ein landesweit bekannter Reporter einer der einflussreichsten Zeitungen des Landes sind A.A. und genießen das volle Vertrauen ihres Herausgebers.

IN EINER ANDEREN STADT hörte ich, dass ein Richter jemandem, der unter Alkoholeinfluss Auto gefahren war, ein A.A.-Mitglied als Bewährungshelfer zuwies. Letzterer hatte übrigens während seiner Saufzeit mehrere Autos demoliert und sein Führerschein war ihm abgenommen worden. Der Richter kannte ihn und war froh, ihm den Fall anvertrauen zu können. Ein exzellenter leitender Angestellter einer Werbefirma erzählte, dass er vor zwei Jahren noch gebettelt und in einem Hauseingang unter einem hohen Gebäude geschlafen hatte. Er hatte einen Lieblingshauseingang, den er mit anderen Vagabunden teilte. Alle paar Wochen geht er dorthin zurück und besucht sie, nur um sich davon zu überzeugen, dass er nicht träumt.

Wie in anderen Industriestädten bestehen die Gruppen in Akron zum großen Teil aus Arbeitern. Im Cleveland Athletic Club ging ich mit fünf Anwälten, einem Bilanzbuchhalter, einem Ingenieur, drei Verkäufern, einem Versicherungsvertreter, einem Einkaufsleiter, einem Barkeeper, dem Filialleiter einer Ladenkette, dem Leiter eines Geschäftes und dem Vertreter der Gewerbetreibenden Mittag essen. Sie waren die Mitglieder eines Gremiums, das die Arbeit von fünf benachbarten Gruppen koordinierte. Cleveland ist mit 450 Mitgliedern das größte A.A.-Zentrum, gefolgt von denen in Chicago,

Akron, Philadelphia, Los Angeles, Washington und New York. Zusammengefasst gibt es Gruppen in etwa fünfzig Städten.

SPRICHT MAN mit A.A. über ihre Arbeit, dann bezeichnen sie sie als ihre „Versicherung“. Sie sagen, die Erfahrung in den Gruppen habe gezeigt, dass in dem Moment, in dem ein genesender Trinker in seiner Arbeit nachlässt, er Gefahr laufe, selbst wieder zu trinken. Wenn einer ein Alkoholiker sei – das heißt, ein Mensch, der nicht in der Lage ist, normal zu trinken – bleibe man es sein ganzes Leben, genauso, wie ein Diabetiker Diabetiker bleibt. Das Beste, auf das er hoffen könne, sei, dass seine Krankheit zum Stillstand gebracht werde, wobei ihm das Retten von Alkoholikern als Insulin diene. Zumindest sagen das die A.A. und die Ansichten der Mediziner tendieren dazu, das zu bestätigen. Mit wenigen Ausnahmen sagen alle, sie wären den Wunsch nach Alkohol losgeworden. Die meisten bieten zuhause, wenn Freunde zu Besuch kommen, alkoholische Getränke an und sie gehen immer noch mit Freunden, die Alkoholika trinken, in Bars. Dort picheln A.A. Erfrischungsgetränke und Kaffee.

Einer, ein Vertriebsleiter in Atlantic City, spielt sogar Barkeeper bei der jährlichen Firmenfeier; die Abende verbringt er dann damit, die Feiernden in ihre Betten zu bringen. Nur wenige derer, die genesen, verlieren das Gefühl dafür, dass sie jeden Moment gedankenlos einen Drink nehmen und in eine verheerende Sauftour katapultiert werden könnten. Ein A.A., der Angestellter in einer Stadt im Osten ist, hatte seit dreieinhalb Jahren kein Glas angerührt, aber er sagt, er müsse noch immer zügig an Kneipen vorbeigehen, um den alten Impuls zu überlisten; aber das ist eher eine Ausnahme. Der einzige Kater aus den wilden Tagen, der den A.A. plagt, ist ein wiederkehrender Albtraum. In diesem Traum befindet er sich plötzlich in einem rauschenden Zechgelage und versucht verzweifelt seinen Zustand vor der Gemeinschaft geheim zu halten. Selbst dieses Symptom verschwindet in den meisten Fällen recht bald. Überraschenderweise wird die Beschäftigungsrate dieser Leute, die sich einmal nach der Arbeit aus dem Arbeit gesoffen haben, mit etwa 90% angegeben.

Die Helfer der Anonymen Alkoholiker behaupten, dass die Erfolgsrate für nicht psychotische Trinker, die ernsthaft aufhören wollen, hundert Prozent ist. Das Programm funktioniere nicht bei Leuten die „aufhören wollen wollen“, oder die aufhören wollen, weil sie Angst haben, ihre Familien oder ihre Jobs zu verlieren. Der Wunsch wirke, so sagen sie, wenn er auf einem erleuchteten Eigeninteresse beruht; der Kandidat müsse vom Schnaps weg wollen, um Gefängnis oder frühzeitigen Tod hintan zu halten. Er muss von der totalen Vereinsamung genug haben, die den unkontrolliert Trinkenden umgibt, und er muss etwas Ordnung in sein verpfushtes Leben bringen wollen.

Nachdem es unmöglich ist, derlei Grenzfälle auszuschließen, fällt die Genesungsrate unter die Hundertprozentmarke. Nach einer Schätzung der A.A. genesen 50% der angesprochenen Kandidaten sofort, 25% nach einem oder zwei Rückfällen. Diese Erfolgsrate ist außergewöhnlich hoch. Es gibt zwar keine Statistiken zu medizinischen und religiösen Heilmethoden, aber man schätzt, dass die Heilungschancen bei Durchschnittsfällen nicht höher als bei zwei bis drei Prozent liegen.

Obwohl es noch zu früh ist, die Anonymen Alkoholiker als die definitive Antwort auf Alkoholismus darzustellen, ist ihre kurze Geschichte beeindruckend und sie erhalten hoffnungsvolle Unterstützung. John D. Rockefeller Jr. half, die Kosten zu decken, die am Anfang anfielen, und hat alles Erdenkliche getan, um andere prominente Leuten dafür zu interessieren.

ROCKEFELLERS GESCHENK war klein; damit wollte man dem Beharren der Gründer gerecht werden, dass die Bewegung freiwillig und ehrenamtlich bliebe. Es gibt keine bezahlten Organisatoren, keine Beiträge, keine Direktoren und keine zentrale Kontrollinstanz. Die Mieten der Versammlungsräume werden jeweils vor Ort gesammelt, in dem man im Meeting den Hut herumgehen lässt. In kleinen Gemeinschaften gibt es keine Kollekte, weil die Treffen in privaten Häusern stattfinden. Ein kleines Büro in der New Yorker Innenstadt dient lediglich als Zentrale zum Informationsaustausch. Es gibt kein Namenschild und die Post kommt anonym an ein Postfach. Das einzige Einkommen, nämlich das Geld was durch den Verkauf eines Buches, das ihre Arbeit beschreibt, hereinkommt, wird von der Alcoholic Foundation verwaltet, einem Gremium, das aus drei Alkoholikern und vier Nicht-Alkoholikern besteht.

In Chicago arbeiten fünfundzwanzig Ärzte Hand in Hand mit den Anonymen Alkoholikern, stellen ihre Dienste zur Verfügung und verweisen ihre eigenen Alkoholiker-Patienten an die Gruppe, die inzwischen auf etwa 200 Personen angewachsen ist. Die gleiche Zusammenarbeit gibt es in Cleveland und in kleinerem Ausmaß auch in anderen Zentren. Dr. W.D. Silkworth, ein Arzt aus New York City, unterstützte die Bewegung als erster. Allerdings blieben viele Ärzte skeptisch. Wahrscheinlich hatte das Dr. Foster Kennedy, ein bedeutender Neurologe aus New York, im Sinn, als er bei einem Treffen vor einem Jahr sagte: „Jene, die sich diese Aktivität gegen den Alkoholismus zur Aufgabe gemacht haben, haben sich die Latte sehr hoch gelegt. Ihr Erfolg war bisher beträchtlich und ich denke, wohlwollende Mediziner sollten helfen.“

Die aktive Hilfe zweier wohlwollender Mediziner, Dr. A. Wiese Hammer und Dr. C. Dudley Saul, hat maßgeblich dazu beigetragen, dass die Gruppe in Philadelphia eine der effektiveren unter den neuen Gruppen wurde. Die

Bewegung begann dort aus dem Nichts, als im Februar 1940 ein von A.A. bekehrter Geschäftsmann von New York nach Philadelphia versetzt wurde. Aus Furcht vor einem Rückfall mangels Rettungsarbeit, sammelte der Neuling drei ortsansässige Säufer um sich und arbeitete mit ihnen. Nachdem er sie trocken gelegt hatte, begann das Quartett andere Fälle aufzustöbern. Bis Mitte des vergangenen Dezembers waren es neunundneunzig Alkoholiker. Davon waren 86 völlig abstinent, neununddreißig zwischen einem und drei, siebzehn zwischen drei und sechs und fünfundzwanzig zwischen sechs und zehn Monaten. Fünf, die der Gruppe beigetreten waren, nachdem sie schon zu Gruppen anderer Städte gehörten, waren zwischen einem Jahr und drei Jahren trocken.

Am Ende der Zeitskala hält Akron, die Wiege der Bewegung, den internen Rekord ununterbrochener Abstinenz. Nach einer jüngeren Bestandsaufnahme waren zwei Mitglieder fünfeinhalb Jahre, eines fünf Jahre, drei viereinhalb Jahre, eines genauso lange, jedoch mit einem Ausrutscher, drei dreieinhalb Jahre, sieben drei Jahre, drei Mitglieder drei Jahre mit jeweils einem Ausrutscher, eines zweieinhalb Jahre und dreizehn zwei Jahre trocken durch A.A. Davor ist es den meisten Leuten aus Akron und Philadelphia nicht gelungen, länger als ein paar Wochen vom Schnaps wegzubleiben.

Im mittleren Westen wurde fast ausschließlich mit Leuten gearbeitet, die bis dahin noch nicht in Krankenhäuser eingeliefert werden mussten. Die Gruppe in New York, die einen ähnlichen Kern hat, zeichnet sich dadurch aus, dass sie mit bereits eingelieferten Fällen arbeitet und dabei durchschlagenden Erfolg hat. Im Sommer 1939 begannen sie im Rockland State Hospital in Orangeburg zu arbeiten, einer riesigen Nervenheilanstalt, in der sich die hoffnungslosen Alkoholiker der großen Wohnviertel wieder finden. Mit der Unterstützung des medizinischen Leiters Dr. R. E. Baisdell wurde innerhalb der Mauern eine Gruppe gegründet und die Meetings im Aufenthaltsraum abgehalten. A.A. aus New York fuhr nach Orangeburg um Vorträge zu halten und sonntags wurden die Patienten in staatseigenen Bussen zu einem Clubhaus gebracht, das die Manhattan-Gruppe auf der West Side gemietet hatte.

Elf Monate später, am vorigen ersten Juli, zeigten die Aufzeichnungen des Krankenhauses, dass von vierundfünfzig Patienten, die man zu den Anonymen Alkoholikern entlassen hatte, siebzehn Personen keinen Rückfall hatten, vierzehn weitere nur einen. Vom Rest hatten neun wieder in ihrem Wohnort zu trinken begonnen, zwölf waren wieder im Krankenhaus und von Zweien hatte sich die Spur verloren. Dr. Baisdell berichtete der Ministerialabteilung für Psychohygiene sehr positiv von dieser Arbeit und lobte sie offiziell in seinem letzten Jahresbericht.

Noch bessere Ergebnisse wurden in zwei öffentlichen Institutionen in New Jersey, Greystone Park und Overbrook, erzielt, in die wegen ihrer Nähe zu den wohlhabenden Vorstädten materiell und sozial besser gestellte Patienten kommen, als nach Rockland. Von sieben Patienten, die von Greystone Park entlassen wurden, blieben laut Aufzeichnungen der A.A. fünf für die nächsten ein bis zwei Jahre trocken. Acht von zehn Entlassenen von Overbrook blieben für etwa die gleiche Zeit abstinent. Die anderen hatten ein bis mehrere Rückfälle.

WARUM EINIGE Leute zu Alkoholikern werden, ist eine Frage, über die die Experten streiten. Einige glauben, dass man „zum Alkoholiker geboren“ wird. Das könnte, meinen sie, eine vererbte Disposition zum Alkoholismus sein, so wie manche mit einer Anfälligkeit für Tuberkulose auf die Welt kommen. Der Rest scheint dann von der Umgebung und den Erfahrungen abzuhängen, obwohl eine Theorie besagt, dass manche auf Alkohol allergisch reagieren, so wie jene, die unter Heuschnupfen leiden, auf Pollen. Nur eines scheint allen Alkoholikern gemeinsam zu sein: emotionale Unreife. Dazu passt die Beobachtung, dass ungewöhnlich viele Alkoholiker Einzelkinder waren, oder das jüngere der Kinder, oder der einzige Junge unter Mädchen, oder das einzige Mädchen unter Jungs. Viele wurden als frühreif beschrieben und als verwöhnte Kinder.

Oft ist die Situation daheim durch eine extreme Atmosphäre verkompliziert, indem einer der Elternteile unangemessen hart, der andere viel zu nachgiebig ist. Jede Kombination dieser Faktoren, plus ein oder zwei Scheidungen, kann dazu beitragen, neurotische Kinder hervorzubringen, die schlecht ausgerüstet sind, sich der normalen Realität des Lebens eines Erwachsenen zu stellen. Auf der Suche nach Auswegen taucht mancher in seinen Beruf ab und bleibt täglich zwölf oder fünfzehn Stunden in der Arbeit, oder er wählt den als angenehmen empfundenen Ausweg eines Drinks. Das stärkt seine Meinung von sich selbst, und beseitigt vorübergehend jegliche Gefühle gesellschaftlicher Minderwertigkeit, unter denen er vielleicht leidet. Gelegentliches Trinken führt zu starkem Trinken. Zu Freunden und der Familie entsteht Distanz und die Arbeitgeber wenden sich angewidert von ihm ab. Der Trinker ist voller Groll und schwelgt in Selbstmitleid. Er ergeht sich in kindischen Szenarien, um sein Trinken zu rechtfertigen: Er hat hart gearbeitet und es verdient, sich zu entspannen; sein Rachen schmerzt von einer früheren Mandeloperation und der Drink wird den Schmerz lindern; er hat Kopfschmerzen; seine Frau hat kein Verständnis für ihn; seine Nerven sind angespannt; alle sind gegen ihn; und so weiter. Ohne dass es ihm bewusst ist, wird er zum chronischen Rechtfertiger seines Handelns.

Die ganze Zeit über während er trinkt, sagt er sich und allen, die sich in seine Angelegenheiten einmischen, dass er, wenn er möchte, kontrolliert trinken kann. Um seine

Willensstärke zu beweisen, trinkt er wochenlang keinen Tropfen. Er geht bewusst regelmäßig zu einer bestimmten Tageszeit in seine Lieblingskneipe, um demonstrativ an einem Glas Milch oder Erfrischungsgetränk zu nippen und begreift nicht, dass er sich in kindischer Angeberei ergeht. Dadurch auf trügerische Weise ermutigt, geht er auf ein Bier am Tag über, was dann wieder der Anfang vom Ende ist. Bier führt unausweichlich zu mehr Bier und in der Folge zu harten Getränken. Harte Getränke führen zur nächsten erstklassigen Sauftour. Seltsam ist, dass der Auslöser solch einer Explosion ebenso gut ein erfolgreich abgeschlossenes Geschäft sein kann, wie eine Unglücksserie. Ein Alkoholiker hält weder Erfolg noch Widrigkeiten aus.

WENN DAS OPFER aus seinem alkoholischen Nebel tritt, ist es verwirrt. Ohne dass er sich irgendeiner Veränderung bewusst war, wurde eine Gewohnheit allmählich zur Besessenheit. Mit der Zeit braucht er keine Rationalisierung mehr, um das verhängnisvolle erste Glas zu rechtfertigen. Er merkt nur, dass er voller Unbehagen oder Hochstimmung ist, und bevor er wahrnimmt, was geschieht, steht er an einer Bar vor einem leeren Whiskeyglas, mit einem anregenden Gefühl in seiner Kehle. Durch einen seltsamen Trick seines Gedächtnisses, war es ihm möglich, einen Schleier über die Erinnerungen an den großen Schmerz und die heftigen Gewissensbisse zu legen, die die vorangegangenen Eskapaden ausgelöst hatten. Nach vielen derartigen Erfahrungen merkt der Alkoholiker langsam, dass er sich nicht mehr versteht. Er fragt sich, ob seine auf anderen Gebieten große Willensstärke gegenüber dem Alkohol versagt. Er könnte nun versuchen, seine Obsession zu bekämpfen, um sich später in einem Sanatorium wieder zu finden. Er könnte den Kampf als hoffnungslos aufgeben und versuchen, sich umzubringen. Oder er könnte Hilfe suchen.

Wenn er sich an die Anonymen Alkoholiker wendet, wird ihm zuerst einmal zur Einsicht verholfen, dass ihn der Alkohol erledigt hat und er sein Leben nicht mehr meistern kann. Hat er einmal diesen Zustand einsichtiger Demut erlangt, verabreicht man ihm eine Dosis Religion – im weitesten Sinne. Er soll an eine Macht glauben, die größer ist als er, oder doch zumindest diesem Thema gegenüber eine offene Einstellung annehmen, während er sich dem Rest des Programms zuwendet. Jede Auffassung von einer Höheren Macht ist im Prinzip zulässig. Ein Skeptiker oder Agnostiker mag sein Inneres Selbst wählen, oder das Wunder des Wachstums, einen Baum, das Staunen im Angesicht des materiellen Universums, die Struktur des Atoms oder die bloße mathematische Unendlichkeit. Welche Form auch immer der Novize sich da vorstellen mag, es wird ihm beigebracht, sich darauf zu verlassen und – auf seine ihm eigene Weise – zu dieser Macht zu beten, ihm Kraft zu geben.

Als Nächstes macht er eine kurze persönliche Inventur, wobei ihm dabei eine andere Person als persönliche Unterstützung zur Seite steht – einer seiner A.A.-Sponsoren, ein Priester, ein Geistlicher, ein Psychiater, oder irgend jemand anderer, den er dazu gerne heranziehen möchte. Wenn es ihm irgendwie Erleichterung verschafft, kann er in einem Meeting aufstehen und von seinen Übeltaten erzählen, aber es wird nicht von ihm verlangt. Er gibt gegebenenfalls zurück, was er gestohlen hat, wenn er betrunken war, und macht sich daran, alte Schulden und ungedeckte Schecks zu begleichen. Er leistet Wiedergutmachung an Menschen, die er schlecht behandelt hat und bringt generell so gut er kann seine Vergangenheit wieder in Ordnung. Es ist dabei nicht ungewöhnlich, dass ihm ein Sponsor Geld borgt, um ihm über die Anfangsschwierigkeiten hinwegzuhelfen.

Diese Läuterung wird wegen des Saufdrucks, die Schuldgefühle bei Alkoholismus verursachen, als wichtig betrachtet. Da nichts einen Alkoholiker mehr zum Saufen verleitet, als Ressentiments, legt der Zögling außerdem noch eine Liste allen gehegten Grolls an, und nimmt sich vor, sich deswegen nicht mehr aufzuregen. Ist er einmal soweit, kann er beginnen, mit anderen, noch trinkenden Alkoholikern zu arbeiten. Diese Arbeit führt dazu, dass sich sein Interesse nach außen richtet, wodurch es ihm leichter fällt, weniger über seine eigenen Schwierigkeiten nachzudenken.

Je mehr Säufer er zu den Anonymen Alkoholikern führen kann, umso größer wird seine Verantwortung in der Gruppe. Nun kann er sich nicht mehr einfach vollaufen lassen, ohne dass er Menschen verletzt, die sich als seine besten Freunde erwiesen haben. Er fängt an, emotional mehr und mehr eigenständig zu werden. Leute, die in einer kirchlichen Gemeinschaft aufgewachsen sind, werden gewöhnlich, aber nicht unbedingt, wieder zu regelmäßigen Kirchgängern.

GLEICHZEITIG MIT der Veränderung des Alkoholikers läuft ein Prozess ab, in dem seine Familie sich auf seine neue Lebensweise einstellt. Oft wurden der Ehepartner und auch die Kinder eines Alkoholikers durch die lange Zeit, in dem sie seinen Alkoholexzessen ausgesetzt waren, zu Neurotikern. Die Umerziehung der Familie ist ein wesentlicher Teil eines dafür entwickelten Folgeprogramms.

Die Anonymen Alkoholiker sind wohl eher eine Synthese alter Ideen, als eine Neuentdeckung; sie verdanken ihr Bestehen der Zusammenarbeit eines New Yorker Börsenmaklers und eines Arztes aus Akron. Die beiden Alkoholiker trafen sich zum ersten Mal vor knapp sechs Jahren. Dr. Armstrong, um dem Arzt einen Namen zu geben, hat sich in fünfunddreißig Jahren regelmäßigen Trinkens mehr oder weniger aus seiner Praxis geöffnet.

Armstrong hat alles versucht, inklusive der Oxford Gruppen, jedoch ohne jede Besserung. Am Muttertag des Jahres 1939 torkelte er in typischer Säufermanier nachhause, eine teure Topfpflanze mit sich schleppend, und setzte sie seiner Frau in den Schoß; dann ging er nach oben und verlor das Bewusstsein.

Zur selben Zeit ging der New Yorker Börsenmakler, nennen wir in Griffith, in einer Lobby eines Hotels in Akron nervös auf und ab. Griffith steckte in der Klemme. Er war bei dem Versuch, Kontrolle über eine Firma zu erhalten und seine finanzielle Versorgung zu sichern, nach Akron gekommen, um eine Handlungsvollmacht zu erkämpfen. Er hatte den Kampf verloren. Seine Hotelrechnung war nicht bezahlt. Er war fast pleite. Griffith wollte etwas trinken.

Im Laufe seiner Karriere an der Wall Street hatte Griffith einige recht gute Geschäfte gemacht und war zu Wohlstand gekommen. Dann hatte er jedoch durch Saufereien zur Unzeit seine besten Chancen verpasst. Fünf Monate bevor er nach Akron kam, war er mit Hilfe der Oxford Gruppe in New York trocken geworden. Vom Problem des Alkoholismus fasziniert, ging er immer wieder als Besucher in eine Entgiftungsklinik beim Central Park West, wo er selbst schon Patient gewesen war, und sprach mit den Patienten. Es gelang ihm zwar nicht, Leute vom Alkohol los zu bringen, aber er stellte fest, dass er durch die Arbeit mit anderen sein eigenes Verlangen nach Alkohol hintan halten konnte.

Da er selbst nicht aus Akron war, kannte er keine Alkoholiker, mit denen er sich beschäftigen konnte. Ein Verzeichnis von Kirchen, das in der Hotellobby aufgehängt war, brachte ihn jedoch auf eine Idee. Er rief einen der dort aufgelisteten Geistlichen an und kam durch ihn in Kontakt mit einem Mitglied der lokalen Oxford Gruppe. Der wiederum war ein Freund von Dr. Armstrong und es gelang ihm, den Arzt und den Börsenmakler beim Abendessen miteinander bekannt zu machen. Auf diese Weise wurde Dr. Armstrong Griffiths erster richtiger Schüler. Anfangs war er ein wackeliger Fall. Nach ein paar Wochen der Abstinenz reiste er zu einem medizinischen Kongress an die Ostküste und kam im nassen Zustand zurück. Griffith, der in Akron geblieben war, um einige juristische Verwicklungen auszubügeln, die im Zuge seines Kampfes um die Handlungsvollmacht entstanden waren, konnte ihn überreden, wieder trocken zu werden. Das war am 10. Juni 1935. Die kleinen Schlückchen Alkohol, die Griffith dem Arzt an diesem Tag einflößte, waren die letzten, die er je zu sich nahm.

GRIFFITHS Rechtsstreit zog sich und hielt ihn sechs Monate in Akron. Er brachte seine Koffer ins Armstrong-Haus und zusammen mühten sie sich mit anderen Alkoholikern ab. Bevor Griffith nach New York zurückging waren zwei weitere Leute aus Akron bekehrt. In der Zwischenzeit

hatten sich sowohl Griffith als auch Armstrong von den Oxford Gruppen zurückgezogen, weil sie ihr aggressives Missionieren und einige ihrer anderen Methoden als für die Arbeit mit Alkoholikern hinderlich betrachteten. Ihre eigene Technik war auf einer strengen Haltung des „Friss-oder-Stirb“ aufgebaut und dabei blieben sie.

Es ging nur schleppend weiter. Nachdem Griffith wieder in den Osten zurückgekehrt war, verwandelten Armstrong und seine Frau, die in Wellesley studiert hatte, ihr Haus in einen kostenlosen Hort für Alkoholiker und zu einem Experimentierlabor für das Verhalten von Gästen. Einer der Gäste war manisch-depressiv, was seine Gastgeber jedoch nicht wussten. Eines Abends drehte er mit einem Küchenmesser durch, konnte aber noch überwältigt werden, bevor jemand erstochen wurde. Nach eineinhalb Jahren hatten insgesamt zehn Personen auf das Programm angesprochen und blieben trocken. Alles, was die Familie an Ersparnissen hatte, war in diese Arbeit gesteckt worden. Die Nüchternheit des Arztes ließ seine Praxis zwar wieder aufleben, aber nicht genug, um die hinzugekommenen Kosten zu tragen. Trotzdem machten die Armstrongs mit geliehenem Geld weiter. Griffith und seine ebenfalls spartanische Frau verwandelten ihr Haus in Brooklyn zu einer Kopie dessen in Akron. Mrs. Griffith nahm eine Stelle in einem Kaufhaus an und spielte in ihrer Freizeit Kindernädchen für Säufer. Auch die Griffiths liehen sich Geld und Griffith selbst gelang es, etwas bei Maklerunternehmen zu verdienen. Bis zum Frühjahr 1939 hatten die Armstrongs und die Griffiths zusammen an die 100 Alkoholiker in die Nüchternheit gelockt.

IN EINEM BUCH, das zu jener Zeit veröffentlicht wurde, beschrieben die genesenden Trinker ihr Heilungsprogramm und erzählten ihre Lebensgeschichten. Der Titel lautete Alcoholics Anonymous. Er wurde dann als Bezeichnung für die Bewegung selbst übernommen, die bis dahin noch keinen Namen hatte. Nachdem das Buch in Umlauf gekommen war, breitete sich die Bewegung rasch aus. Dr. Armstrong ist noch heute darum bemüht, seine Praxis wieder auf die Beine zu stellen. Es ist schwer. Durch sein großes Engagement und die Zeit, die er kostenlos für Alkoholiker aufwendet, hat er Schulden. Da er für die Gruppe sehr wichtig ist, kann er die Hilferufe, die sein Büro überschwemmen, nicht zurückzuweisen.

Griffith hat noch größere Probleme. Während der letzten zwei Jahre hatten er und seine Frau kein Heim im eigentlichen Sinne. Auf eine Art, die an die ursprünglichen Christen erinnert, reisten sie durchs Land, fanden Unterschlupf bei A.A.-Kollegen und trugen bisweilen geliehene Kleider.

Nachdem sie sie in Gang gesetzt hatten, wollen sich die beiden treibenden Kräfte nun mehr an den Rand der Bewegung zurückziehen, um finanziell wieder auf die

Beine zu kommen. Durch die Art, wie die Bewegung aufgebaut ist, so meinen sie, erhält sie sich selbst aufrecht und aktiv. Da es keine Führungspersonen und keinen formalen Glauben anzupreisen gibt, haben sie auch keine Sorgen, dass A.A. zu einem Kult degenerieren wird.

Die Eigendynamik der Bewegung ist aus Briefen ersichtlich, die in den Ordnern des New Yorker Büros lagern. Viele Leute schrieben, sie hätten mit dem Trinken aufgehört, nachdem sie das Buch gelesen und ihr Heim zum örtlichen Lokal für Meetings gemacht hatten. Selbst die ziemlich große Gruppe in Little Rock hatte so angefangen. In Akron hatten ein Bauingenieur und seine Frau, aus Dankbarkeit für ihre Genesung vor vier Jahren, ständig Alkoholiker zuhause aufgenommen. Einunddreißig von fünfunddreißig solcher Schützlinge konnten genesen.

ZWANZIG PILGER aus Cleveland schnappten die Idee in Akron auf und eröffneten nach ihrer Rückkehr eine eigene Gruppe. Auf verschiedene Weise breitete sich die Bewegung von Cleveland nach Chicago, Detroit, St. Louis, Los Angeles, Indianapolis, Atlanta, San Francisco, Evansville und anderen Städten aus. Ein alkoholkranker Zeitungsmensch aus Cleveland, dessen Lunge nach einer Operation teilweise zusammengefallen war, zog aus gesundheitlichen Gründen nach Houston. Er fand Arbeit bei einer Houstoner Zeitung und initiierte durch mehrere Artikel, die er über die A.A. schrieb, eine Gruppe, die nun fünfunddreißig Mitglieder hat. Eines dieser Mitglieder zog nach Miami und arbeitet nun daran, einige jener prominenten Winterkolonie-Säufer zu umgarnen. Ein Handelsreisender aus Cleveland ist verantwortlich für den Start von Gruppen in vielen verschiedenen Teilen des Landes. Weniger als die Hälfte der A.A.-Mitglieder haben je Griffith oder Dr. Armstrong gesehen.

Für Außenstehende, die durch die Possen ihrer trinkenden Freunde verwirrt sind, wie die meisten von uns, erscheinen die bisher erreichten Ergebnisse unglaublich. Das trifft besonders für die schwereren Fälle zu, von denen einige nachfolgend mit fiktiven Namen skizziert sind.

Sara Martin war ein Produkt der F. Scott Fitzgerald Ära. Sie war ein Kind reicher Eltern einer Großstadt des Westens, ging in ein Internat im Osten und erhielt in Frankreich ihren „letzten Schliff“. Nachdem sie in die Gesellschaft eingeführt worden war, heiratete sie. Ihre Nächte verbrachte sie tanzend bis zum Morgengrauen. Sie hatte den Ruf, eine Menge Alkohol zu vertragen. Ihr Mann hatte einen schwachen Magen; sie wurde ihm überdrüssig und war bald geschieden. Nachdem ihr Vater sein Vermögen 1929 verloren hatte, nahm sie eine Stelle in New York an und versorgte sich selbst. 1932 ging sie, Abenteuer suchend, nach Paris, wo sie erfolgreich ihr eigenes Unternehmen eröffnete. Sie trank weiterhin viel und blieb noch länger betrunken als sonst. 1933 erzählte

man ihr nach einem Saufgelage, dass sie versucht hatte, sich aus dem Fenster zu stürzen. Während einer anderen Zecherei sprang oder fiel sie (ganz genau erinnert sie sich nicht) tatsächlich aus dem Fenster des ersten Stocks. Sie landete mit dem Gesicht voran auf dem Gehsteig und war für sechs Monate zum Knochen Einrichten, zur Zahnbehandlung und zur plastischen Chirurgie in stationärer Behandlung.

Im Jahre 1936 fasste Sara Martin den Entschluss, in die USA zurückzugehen, denn, so glaubte sie, der Umgebungswechsel würde ihr ermöglichen, normal zu trinken. Auf dem Schiff war sie während der ganzen Heimreise betrunken. New York machte ihr angst und sie trank, um die Angst loszuwerden. Ihr ging das Geld aus und sie borgte sich welches von Freunden. Als die Freunde sie zurückwiesen, trieb sie sich in Bars auf der Third Avenue herum, wo sie sich Drinks von Fremden schnorrte. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie ihre Schwierigkeiten als Nervenzusammenbruch diagnostiziert. Erst als sie verschiedene Sanatorien aufgesucht hatte, wurde ihr durch entsprechende Lektüre klar, dass sie Alkoholikerin war. Auf Anraten eines Stationsarztes nahm sie Kontakt zu den Anonymen Alkoholikern auf. Heute hat sie wieder einen guten Job und verbringt viele ihrer Nächte damit, hysterische Trinkerinnen davon abzuhalten, aus dem Fenster zu springen. Sarah Martin ist eine attraktive Enddreißigerin voll heiterer Gelassenheit. Die Pariser Chirurgen haben hervorragende Arbeit geleistet.

Watkins arbeitet als Expedient in einer Fabrik. 1927 wurde er bei einer Aufzugspanne verletzt. Die Firma, die froh war, dass er sie nicht wegen der Schäden klagte, stellte ihn bei voller Bezahlung frei. Nachdem er während der langen Rekonvaleszenzzeit nichts zu tun hatte, lungerte er in billigen Kneipen herum. Bisher hatte er moderat getrunken, aber jetzt war er oft monatelang betrunken. Wegen seiner Schulden wurden ihm die Möbel weggenommen und seine Frau floh mit ihren drei Kindern. Watkins wurde in elf Jahren zwölfmal ins Gefängnis gesteckt und hatte achtmal Dienst im Arbeitshaus abzuleisten. Im Delirium tremens verbreitete er einmal das Gerücht, dass die Bezirksverwaltung das Essen vergiften ließe, um die Belegschaft des Arbeitshauses zu dezimieren und so Geld zu sparen – was zu Randalen in der Kantine führte. In einem anderen Anfall von Delirium tremens schnitt er sich mit einer Rasiermesser Klinge Handgelenke und Kehle auf, weil er glaubte, der Mann in der Zelle über ihm wolle heißes Blei auf ihn schütten. Während er sich in einem anderen Krankenhaus – mit sechsundachtzig Stichen – wieder erholte, schwor er, nie wieder zu trinken. Noch bevor die letzten Verbände abgenommen waren, war er wieder betrunken. Vor zwei Jahren brachte ihn ein früherer Trinkkumpan zu den Anonymen Alkoholikern; seitdem hat er kein Glas mehr angerührt. Watkins arbeitet wieder, hat den größten Teil seiner 2000 \$ Schulden und kleinere

Diebstähle, die er im Suff begangen hatte, zurückerstattet und trägt sich mit dem Gedanken, ein Auto zu kaufen.

Tracy, der frühreife Sohn gut gestellter Eltern, war mit zweiundzwanzig Jahren Kreditmanager einer Investment-Bank, deren Name zum Symbol der geldgierigen Zwanziger Jahre geworden war. Nachdem die Firma den Börsenkrach nicht überlebt hatte, ging er in die Werbebranche und arbeitete sich auf eine Stelle hoch, die ihm 23.000 \$ im Jahr brachte. Am Tag, als sein Sohn geboren wurde, wurde Tracy gefeuert. Statt in Boston einen großen Werbevertrag abzuschließen, war er auf eine Saufftour gegangen, blieb in Chicago hängen und verpasste den Vertragsabschluss. Tracy war immer ein starker Trinker; jetzt wurde er zum Penner. Er soff Fusel und Haarwasser und bettelte Polizisten an, von denen man immer leicht bis an die zehn Cent bekam. Eines nasskalten Abends verkaufte Tracy seine Schuhe, um sich einen Drink zu kaufen. Er trug stattdessen Gummiüberschuhe, die er in einem Hauseingang gefunden hatte, und stopfte sie mit Zeitungspapier aus, um seine Füße zu wärmen.

Er begann von sich aus, Heilanstalten aufzusuchen, vor allem, um aus der Kälte herauszukommen. In einer Anstalt, brachte ihn ein Arzt auf das A.A.-Programm. Tracy, ein bekennender Katholik, ging zur Beichte und nahm wieder Kontakt zu seiner Kirche auf, die er vor langer Zeit verlassen hatte. Er rutschte einige Male zurück in die Trinkerei, aber seit einem Rückfall im Februar 1939 hat Tracy nichts mehr getrunken. Mittlerweile hat er sich in der Werbebranche wieder auf 18.000 \$ pro Jahr nach oben gearbeitet.

Victor Hugo hätte an Brewster Gefallen gefunden; er war ein muskelbepackter Abenteurer, der nicht gerade ein leichtes Leben hatte. Brewster war Holzfäller, Stallknecht und Kriegspilot. In der Nachkriegszeit gewöhnte er sich an, immer einen Flachmann bei sich zu tragen und war schon kurze Zeit später auf einer Rundreise durch die Sanatorien. In einem der Sanatorien hörte er etwas über Schocktherapien und bestach den schwarzen Aufpasser vom Leichenschauhaus mit Zigaretten, damit er ihn jeden Nachmittag Zutritt verschaffte, um vor einer Leiche zu meditieren. Der Plan funktionierte, bis er eines Tages auf die Leiche eines Mannes stieß, dessen Gesicht so seltsam verzerrt war, dass es aussah, als würde er grinsen. Brewster traf im Dezember 1938 auf die A.A.; nachdem er trocken geworden war, nahm er eine Stelle als Verkäufer an, bei der er viel zu Fuß unterwegs war. In der Zwischenzeit hatte er einen Katarakt auf beiden Augen. Einer wurde operativ entfernt, sodass er mit dicken Brillengläsern wenigstens auf die Ferne sehen konnte. Das andere Auge benutzte er für den Nahbereich; dabei hielt er es mit Augentropfen geweitet, damit er im Straßenverkehr nicht überfahren wurde. Dann bekam er Venenthrombosen in den Beinen. Mit diesen Behinderungen lief Brewster ein halbes Jahr durch die Straßen, dann war sein Konto

ausgeglichen. Heute ist er fünfzig Jahre alt und immer noch durch seine körperlichen Gebrechen behindert. Doch er macht weiter seine Geschäftsbesuche und verdient um die 400 \$ im Monat.

FÜR DIE Brewsters, Martins, Wartkins, Tracys und andere bekehrte Alkoholiker gibt es nun eine Gesellschaft von ihresgleichen, wo immer sie auch sind. In größeren Städten treffen sich A.A. täglich in von ihnen bevorzugten Restaurants zum Mittagessen. Die Gruppen in Cleveland veranstalten große Feste zu Neujahr oder anderen Feiertagen, bei denen sie literweise Kaffee und Erfrischungsgetränke konsumieren. In Chicago gibt es Freitags, Samstags und Sonntags Tage der offenen Tür abwechselnd im Norden, Westen oder Süden der Stadt, damit kein einsamer A.A. sich aus Mangel an Gesellschaft wieder dem Alkohol zuwenden muss. Einige spielen Cribbage oder Bridge, wobei der Gewinner einer jeden Runde in eine Spielkasse zahlt – für die Unkosten des Vergnügens. Die anderen hören Radio, tanzen, essen oder reden einfach miteinander. Alle Alkoholiker, ob betrunken oder trocken, lieben es zu quatschen. Sie gehören zu den geselligsten Leuten der Welt – was eine Erklärung dafür sein könnte, warum sie überhaupt zu Alkoholikern wurden.

Jack Alexander

The Saturday Evening Post
1. März, 1941

The Jack Alexander Article (From the March 1, 1941 issue of The Saturday Evening Post)

Alcoholics Anonymous

THREE MEN sat around the bed of an alcoholic patient in the psychopathic ward of Philadelphia General Hospital one afternoon a few weeks ago. The man in the bed, who was a complete stranger to them, had the drawn and slightly stupid look the inebriates get while being defogged after a bender. The only thing that was noteworthy about the callers, except for the obvious contrast between their well-groomed appearances and that of the patient, was the fact that each had been through the defogging process many times himself. They were members of Alcoholics Anonymous, a band of ex-problem drinkers who make an avocation of helping other alcoholics to beat the liquor habit.

The man in the bed was a mechanic. His visitors had been educated at Princeton, Yale and Pennsylvania and were, by occupation, a salesman, a lawyer and a publicity man. Less than a year before, one had been in shackles in the same ward. One of his companions had been what is known among alcoholics as a sanitarium commuter. He had moved from place to place, bedeviling the staffs of the country's leading institutions for the treatment of alcoholics. The other had spent twenty years of life, all outside institution walls, making life miserable for himself, and his family and his employers, as well as sundry well-meaning relatives who had had the temerity to intervene.

The air of the ward was thick with the aroma of paraldehyde, an unpleasant cocktail smelling like a mixture of alcohol and ether which hospitals sometimes use to taper off the paralyzed drinker and soothe his squirming nerves. The visitors seemed oblivious of this and of the depressing atmosphere of psychopathic wards. They smoked and talked with the patient for twenty minutes or so, then left their personal cards and departed. If the man in the bed felt that he would like to see one of them again, they told him, he had only to put in a telephone call.

THEY MADE it plain that if he actually wanted to stop drinking, they would leave their work or get up in the middle of the night to hurry to where he was. If he did not choose to call, that would be the end of it. The members of Alcoholics Anonymous do not pursue or coddle a malingering prospect, and they know the strange tricks of the alcoholic as a reformed swindler knows the art of bamboozling.

Herein lies much of the unique strength of a movement,

which in the past six years, has brought recovery to around 2,000 men and women, a large percentage of whom had been considered medically hopeless. Doctors and clergymen, working separately or together, have always managed to salvage a few cases. In isolated instances, drinkers have found their own methods of quitting. But the inroads into alcoholism have been negligible, and it remains one of the great, unsolved public-health enigmas.

By nature touchy and suspicious, the alcoholic likes to be left alone to work out his puzzle, and he has a convenient way of ignoring the tragedy which he inflicts meanwhile upon those who are close to him. He holds desperately to a conviction that, although he has not been able to handle alcohol in the past, he will ultimately succeed in becoming a controlled drinker. One of medicine's queerest animals, he is, as often as not, an acutely intelligent person. He fences with professional men and relatives who attempt to aid him and he gets a perverse satisfaction out of tripping them up in argument.

THERE IS no specious excuse for drinking which the troubleshooters of Alcoholics Anonymous have not heard or used themselves. When one of their prospects hands them a rationalization for getting soused, they match it with a half a dozen out of their own experience. This upsets him a little, and he gets defensive. He looks at their neat clothing and smoothly shaved faces and charges them with being goody-goodies who don't know what it is to struggle with drink. They reply by relating their own stories: the double Scotches and brandies before breakfast; the vague feeling of discomfort which precedes a drinking bout; the awakening from a spree without being able to account for the actions of several days and the haunting fear that possibly they had run down someone with their automobiles.

They tell of the eight-ounce bottles of gin hidden behind pictures and in caches from cellar to attic; of spending whole days in motion-picture houses to stave off the temptation to drink; of sneaking out of the office for quickies during the day. They talk of losing jobs and stealing money from their wives' purses; of putting pepper into whiskey to give it a tang; of tipping on bitters and sedative tablets, or on mouthwash or hair tonic; of getting into the habit of camping outside the neighborhood tavern ten minutes before opening time. They describe a hand so jittery that it could not lift a pony to the lips without spilling the contents; drinking liquor from a beer stein because it can be steadied with two hands, although at

the risk of chipping a front tooth; tying an end of a towel about a glass, looping the towel around the back of the neck, and drawing the free end with the other hand; hands so shaky they feel as if they were about to snap off and fly into space; sitting on hands for hours to keep them from doing this.

These and other bits of drinking lore usually manage to convince the alcoholic that he is talking to blood brothers. A bridge of confidence is thereby erected, spanning a gap, which has baffled the physician, the minister, the priest, or the hapless relatives. Over this connection, the troubleshooters convey, bit by bit, the details of a program for living which has worked for them and which, they feel, can work for any other alcoholic. They concede as out of their orbit only those who are psychotic or who are already suffering from the physical impairment known as wet brain. At the same time, they see to it that the prospect gets whatever medical attention is needed.

MANY DOCTORS and staffs of institutions throughout the country now suggest Alcoholics Anonymous to their drinking patients. In some towns, the courts and probation officers cooperate with the local group. In a few city psychopathic divisions, the workers of Alcoholics Anonymous are accorded the same visiting privileges as staff members. Philadelphia General is one of these. Dr. John F. Stouffer, the chief psychiatrist, says: "the alcoholics we get here are mostly those who cannot afford private treatment, and this is by far the greatest thing we have ever been able to offer them. Even among those who occasionally land back in here again, we observe a profound change in personality. You would hardly recognize them".

The Illinois Medical Journal, in an editorial last December, went further than D. Stouffer, in stating: "It is indeed a miracle when a person who for years has been more or less constantly under the influence of alcohol and in whom his friends have lost all confidence, will sit up all night with a drunk and at stated intervals administer a small amount of liquor in accordance with a doctor's order without taking a drop himself."

This is a reference to a common aspect of the Arabian Nights adventures to which Alcoholics Anonymous workers dedicate themselves. Often it involves sitting upon, as well as up with, the intoxicated person, as the impulse to jump out a window seems to be an attractive one to many alcoholics when in their cups. Only an alcoholic can squat on another alcoholic's chest for hours with the proper combination of discipline and sympathy.

During a recent trip around the East and Middle West, I met and talked with scores of A.A.s, as they call themselves, and found them to be unusually calm, tolerant people. Somehow, they seemed better integrated than

the average group of nonalcoholic individuals. Their transformation from cop fighters, canned-heat drinkers, and, in some instances, wife beaters, was startling. On one of the most influential newspapers in the country, I found that the city editor, the assistant city editor, and a nationally known reporter were A.A.s, and strong in the confidence of their publisher.

IN ANOTHER city, I heard a judge parole a drunken driver to an A.A. member. The latter, during his drinking days, had smashed several cars and had had his own operator's license suspended. The judge knew him and was glad to trust him. A brilliant executive of an advertising firm disclosed that two years ago he had been panhandling and sleeping in a doorway under an elevated structure. He had a favorite doorway, which he shared with other vagrants, and every few weeks he goes back and pays them a visit just to assure himself he isn't dreaming.

In Akron, as in other manufacturing centers, the groups include a heavy element of manual workers. In the Cleveland Athletic Club, I had luncheon with five lawyers, an accountant, an engineer, three salesmen, an insurance man, a buyer, a bartender, a chain-store manager, a manager of an independent store, and a manufacturer's representative. They were members of a central committee, which coordinates the work of nine neighborhood groups. Cleveland, with more than 450 members, is the biggest of the A.A. centers. The next largest are located in Chicago, Akron, Philadelphia, Los Angeles, Washington and New York. All told, there are groups in about fifty cities and towns.

IN DISCUSSING their work, the A.A.s spoke of their drunk rescuing as "insurance" for themselves. Experience within the group has shown, they said, that once a recovered drinker slows up in this work he is likely to go back to drinking himself. There is, they agreed, no such thing as an ex-alcoholic. If one is an alcoholic - that is, a person who is unable to drink normally - one remains an alcoholic until he dies, just as a diabetic remains a diabetic. The best he can hope for is to become an arrested case, with drunk saving as his insulin. At least, the A.A.s say so, and medical opinion tends to support them. All but a few said that they had lost all desire for alcohol. Most serve liquor in their homes when friends drop in, and they still go to bars with companions who drink. A.A.s tipple on soft drinks and coffee.

One, a sales manager, acts as bartender at his company's annual jamboree in Atlantic City and spends his nights tucking the celebrators into their beds. Only a few of those who recover fail to lose the feeling that at any minute they may thoughtlessly take one drink and skyrocket off on a disastrous binge. An A.A. who is a clerk in an Eastern city

hasn't had a snifter in three and a half years, but says that he still has to walk fast past saloons to circumvent the old impulse; but he is an exception. The only hangover from the wild days that plagues the A.A. is a recurrent nightmare. In the dream, he finds himself off on a rousing whooper-doooper, frantically trying to conceal his condition from the community. Even this symptom disappears shortly, in most cases. Surprisingly, the rate of employment among these people, who formerly drank themselves out of job after job, is said to be around ninety percent.

One-hundred-percent effectiveness with non-psychotic drinkers who sincerely want to quit is claimed by the workers of Alcoholics Anonymous. The program will not work, they add, with those who only "want to want to quit", or who want to quit because they are afraid of losing their families or their jobs. The effective desire, the state, must be based upon enlightened self-interest; the applicant must want to get away from liquor to head off incarceration or premature death. He must be fed up with the stark social loneliness, which engulfs the uncontrolled drinker, and he must want to put some order into his bungled life.

As it is impossible to disqualify all borderline applicants, the working percentage of recovery falls below the 100-percent mark. According to A.A. estimation, fifty percent of the alcoholics taken in hand recover immediately; twenty-five percent get well after suffering a relapse or two; and the rest remain doubtful. This rate of success is exceptionally high. Statistics on traditional medical and religious cures are lacking, but it has been informally estimated that they are no more than two or three percent effective on run-of-the-mine cases.

Although it is too early to state that Alcoholics Anonymous is the definitive answer to alcoholism, its brief record is impressive, and it is receiving hopeful support. John D. Rockefeller, Jr. helped defray the expense of getting it started and has gone out of his way to get other prominent men interested.

ROCKEFELLER'S GIFT was a small one, in deference to the insistence of the originators that the movement be kept on a voluntary, non paid basis. There are no salaried organizers, no dues, no officers, and no central control. Locally, the rents of assemble halls are met by passing the hat at meetings. In small communities, no collections are taken, as the gatherings are held in private homes. A small office in downtown New York acts merely as a clearinghouse for information. There is no name on the door, and mail is received anonymously through a post-office box. The only income, which is money received from the sale of a book describing the work, is handled by the Alcoholic Foundation, a board composed of three alcoholics and four non-alcoholics.

In Chicago, twenty-five doctors work hand in hand with Alcoholics Anonymous, contributing their services and referring their own alcoholic patients to the group, which now numbers around 200. The same cooperation exists in Cleveland and to a lesser degree in other centers. A physician, Dr. W. D. Silkworth, of New York City, gave the movement its first encouragement. However, many doctors remain skeptical. Dr. Foster Kennedy, an eminent New York neurologist, probably had these in mind when he stated at a meeting a year ago: "The aim of those concerned in this effort against alcoholism is high; their success has been considerable; and I believe medical men of goodwill should aid."

The active help of two medical men of goodwill, Drs. A. Wiese Hammer and C. Dudley Saul, has assisted greatly in making the Philadelphia unit one of the more effective of the younger groups. The movement there had its beginning in an offhand way in February 1940, when a businessman who was an A.A. convert was transferred to Philadelphia from New York. Fearful of backsliding for lack of rescue work, the newcomer rounded up three local barflies and started to work on them. He got them dry, and the quartet began ferreting out other cases. By last December fifteenth, ninety-nine alcoholics had joined up. Of these, eighty-six were now total abstainers - thirty-nine from one to three months, seventeen from three to six months, and twenty-five from six to ten months. Five who had joined the unit after having belonged in other cities had been nondrinkers from one to three years.

At the end of the time scale, Akron, which cradled the movement, holds the intramural record for sustained abstinence. According to a recent checkup, two members have been riding the A.A. wagon for five and a half years, one for five years, three for four and a half years, one for the same period with one skid, three for three and a half year, seven for three years, three for three years with one skid each, one for two and a half years, and thirteen for two years. Previously, most of the Akronites and Philadelphians had been unable to stay away from liquor for longer than a few weeks.

In the Middle West, the work has been almost exclusively among persons who have not arrived at the institutional stage. The New York group, which has a similar nucleus, makes a sideline specialty of committed cases and has achieved striking results. In the summer of 1939, the group began working on the alcoholics confined in Rockland State Hospital, at Orangeburg, a vast mental sanitarium, which gets the hopeless alcoholic backwash of the big population centers. With the encouragement of Dr. R. E. Baisdell, the medical superintendent, a unit was formed within the wall, and meetings were held in the recreation hall. New York A.A.s went to Orangeburg to give talks, and on Sunday evenings, the patients were brought in

state-owned buses to a clubhouse which the Manhattan group rents on the West Side.

Last July first, eleven months later, records kept at the hospital showed that of fifty-four patients released to Alcoholics Anonymous, seventeen had had no relapse and fourteen others had had only one. Of the rest, nine had gone back to drinking in their home communities, twelve had returned to the hospital and two had not been traced. Dr. Baisdell has written favorably about the work to the State Department of Mental Hygiene, and he praised it officially in his last annual report.

Even better results were obtained in two public institutions in New Jersey, Greystone Park and Overbrook, which attract patients of better economic and social background, than Rockland, because of their nearness to prosperous suburban villages. Of seven patients released from the Greystone Park institution in two years, five have abstained for periods of one to two years, according to A.A. records. Eight of ten released from Overbrook have abstained for about the same length of time. The others have had from one to several relapses.

WHY SOME people become alcoholics is a question on which authorities disagree. Few think that anyone is "born an alcoholic". One may be born, they say, with a hereditary predisposition to alcoholism, just as one may be born with a vulnerability to tuberculosis. The rest seems to depend upon environment and experience, although one theory has it that some people are allergic to alcohol, as hay fever sufferers are to pollens. Only one note is found to be common to all alcoholics - emotional immaturity. Closely related to this is an observation that an unusually large number of alcoholics start out in life as an only child, as a younger child, as the only boy in a family of girls or the only girl in a family of boys. Many have records of childhood precocity and were what are known as spoiled children.

Frequently, the situation is complicated by an off-center home atmosphere in which one parent is unduly cruel, the other overindulgent. Any combination of these factors, plus a divorce or two, tends to produce neurotic children who are poorly equipped emotionally to face the ordinary realities of adult life. In seeking escapes, one may immerse himself in his business, working twelve to fifteen hours a day, or in what he thinks is a pleasant escape in drink. It bolsters his opinion of himself and temporarily wipes away any feeling of social inferiority, which he may have. Light drinking leads to heavy drinking. Friend and family are alienated and employers become disgusted. The drinker smolders with resentment and wallows in self-pity. He indulges in childish rationalizations to justify his drinking: He has been working hard and he deserves to relax; his throat hurts from an old tonsillectomy and a drink would ease the pain: he has a headache; his wife does not

understand him; his nerves are jumpy; everybody is against him; and so on and on. He unconsciously becomes a chronic excuse-maker for himself.

All the time he is drinking, he tells himself and those who butt into his affairs that he can really become a controlled drinker if he wants to. To demonstrate his strength of will, he goes for weeks without taking a drop. He makes a point of calling at his favorite bar at a certain time each day and ostentatiously sipping milk or a carbonated beverage, not realizing that he is indulging in juvenile exhibitionism. Falsely encouraged, he shifts to a routine of one beer a day and that is the beginning of the end once more. Beer leads inevitably to more beer and then to hard liquor. Hard liquor leads to another first-rate bender. Oddly, the trigger, which sets off the explosion, is as apt to be a stroke of business success as it is to be a run of bad luck. An alcoholic can stand neither prosperity nor adversity.

THE VICTIM is puzzled on coming out of the alcoholic fog. Without his being aware of any change, a habit has gradually become an obsession. After a while, he no longer needs rationalization to justify the fatal first drink. All he knows is that he feels swamped by uneasiness or elation, and before he realizes what is happening, he is standing at a bar with an empty whisky pony in front of him and a stimulating sensation in his throat. By some peculiar quirk of his mind, he has been able to draw a curtain over the memory of the intense pain and remorse caused by preceding stem-winders. After many experiences of this kind, the alcoholic begins to realize that he does not understand himself; he wonders whether his power of will, though strong in other fields, isn't defenseless against alcohol. He may go on trying to defeat his obsession and wind up in a sanitarium. He may give up the fight as hopeless and try to kill himself. Or he may seek outside help.

If he applies to Alcoholics Anonymous, he is first brought around to admit that alcohol has him whipped and that his life has become unmanageable. Having achieved this state of intellectual humility he is given a dose of religion in the broadest sense. He is asked to believe in a Power that is greater than himself, or at least to keep an open mind on that subject while he goes on with the rest of the program. Any concept of the Higher Power is acceptable. A skeptic or agnostic may choose to think of his Inner Self, the miracle of growth, a tree, man's wonderment at the physical universe, the structure of the atom, or mere mathematical infinity. Whatever form is visualized, the neophyte is taught that he must rely upon it and, in his own way, to pray to the Power for strength.

He next makes a short moral inventory of himself with the private aid of another person - one of his A.A. sponsors, a priest, a minister a psychiatrist, or anyone else he fancies.

If it gives him any relief, he may get up at a meeting and recite his misdeed, but he is not required to do so. He restores what he may have stolen while intoxicated and arranges to pay off old debts and to make good on rubber checks; he makes amends to persons he has abused and in general, cleans up his past as well as he is able to. It is not uncommon for his sponsors to lend him money to help out in the early stages.

This catharsis is regarded as important because of the compulsion, which a feeling of guilt exerts in the alcoholic obsession. As nothing tends to push an alcoholic toward the bottle more than personal resentments, the pupil also makes out a list of his grudges and resolves not to be stirred by them. At this point, he is ready to start working on other, active alcoholics. By the process of extroversion, which the work entails, he is able to think less of his own troubles.

The more drinkers he succeeds in swinging into Alcoholics Anonymous, the greater his responsibility to the group becomes. He can't get drunk now without injuring the people who have proved themselves his best friends. He is beginning to grow up emotionally and to quit being a leaner. If raised in an Orthodox Church, he usually, but not always, becomes a regular communicant again.

SIMULTANEOUSLY WITH the making over of the alcoholic goes the process of adjusting his family to his new way of living. The wife or husband of an alcoholic, and the children, too, frequently become neurotics from being exposed to drinking excesses over a period of years. Reeducation of the family is an essential part of a follow-up program, which has been devised.

Alcoholics Anonymous, which is synthesis of old ideas rather than a new discovery, owes its existence to the collaboration of a New York stockbroker and an Akron physician. Both alcoholics, they met for the first time a little less than six years ago. In thirty-five years of periodic drinking, Dr. Armstrong, to give the physician a fictitious name, had drunk himself out of most of his practice. Armstrong had tried everything, including the Oxford Group, and had shown no improvement. On Mother's Day 1935, he staggered home, in typical drunk fashion, lugging an expensive potted plant, which he placed in his wife's lap. Then he went upstairs and passed out.

At that moment, nervously pacing the lobby of an Akron hotel, was the broker from New York, whom we shall arbitrarily call Griffith. Griffith was in a jam. In an attempt to obtain control of a company and rebuild his financial fences, he had come out to Akron and engaged in a fight for proxies. He had lost the fight. His hotel bill was unpaid. He was almost flat broke. Griffith wanted a drink.

During his career in Wall Street, Griffith had turned some sizable deals and had prospered, but, through ill-timed

drinking bouts, had lost out on his main chances. Five months before coming to Akron, he had gone on the water wagon through the ministrations of the Oxford Group in New York. Fascinated by the problem of alcoholism, he had many times gone back as a visitor to a Central Park West detoxicating hospital, where he had been a patient, and talked to the inmates. He effected no recoveries, but found that by working on other alcoholics he could stave off his own craving.

A stranger in Akron, Griffith knew no alcoholics with whom he could wrestle. A church directory, which hung in the lobby opposite the bar, gave him an idea. He telephoned one of the clergymen listed and through him got in touch with a member of the local Oxford Group. This person was a friend of Dr. Armstrong's and was able to introduce the physician and the broker at dinner. In this manner, Dr. Armstrong became Griffith's first real disciple. He was a shaky one at first. After a few weeks of abstinence, he went east to a medical convention and came home in a liquid state. Griffith, who had stayed in Akron to iron out some legal tangles arising from the proxy battle, talked him back to sobriety. That was on June 10, 1935. The nips the physician took from a bottle proffered by Griffith on that day were the last drinks he ever took.

GRIFFITH'S lawsuits dragged on, holding him over in Akron for six months. He moved his baggage to the Armstrong home, and together the pair struggled with other alcoholics. Before Griffith went back to New York, two more Akron converts had been obtained. Meanwhile, both Griffith and Dr. Armstrong had withdrawn from the Oxford Group, because they felt that its aggressive evangelism and some of its other methods were hindrances in working with alcoholics. They put their own technique on a strict take-it-or-leave-it basis and kept it there.

Progress was slow. After Griffith had returned East, Dr. Armstrong and his wife, a Wellesley graduate, converted their home into a free refuge for alcoholics and an experimental laboratory for the study of the guest's behavior. One of the guest, who unknown to his hosts, was a manic-depressive as well as an alcoholic, ran wild one night with a kitchen knife. He was overcome before he stabbed anyone. After a year and a half, a total of ten persons had responded to the program and were abstaining. What was left of the family savings had gone into the work. The physician's new sobriety caused a revival in his practice, but not enough of one to carry the extra expense. The Armstrongs, nevertheless, carried on, on borrowed money. Griffith, who had a Spartan wife, too, turned his Brooklyn home into a duplicate of Akron image. Mrs. Griffith, a member of an old Brooklyn family, took a job in a department store and in her spare time played nurse to inebriates. The Griffiths also borrowed,

and Griffith managed to make odd bits of money around the brokerage houses. By the spring of 1939, The Armstrongs and the Griffiths had between them cozened about one hundred alcoholics into sobriety.

IN A BOOK, which they published at that time, the recovered drinkers described the cure program and related their personal stories. The title was Alcoholics Anonymous. It was adopted as a name for the movement itself, which up to then had none. As the book got into circulation, the movement spread rapidly. Today, Dr. Armstrong is still struggling to patch up his practice. The going is hard. He is in debt because of his contributions to the movement and the time he devotes gratis to alcoholics. Being a pivotal man in the group, he is unable to turn down the requests for help, which flood his office.

Griffith is even deeper in the hole. For the past two years, he and his wife have had no home in the ordinary sense of the word. In a manner reminiscent of the primitive Christians, they have moved about, finding shelter in the home of A.A. colleagues and sometimes wearing borrowed clothing.

Having got something started, both the prime movers want to retire to the fringe of their movement and spend more time getting back on their feet financially. They feel that the way the thing is set up, it is virtually self-operating and self-multiplying. Because of the absence of figureheads and the fact that there is no formal body of belief to promote, they have no fears that Alcoholics Anonymous will degenerate into a cult.

The self-starting nature of the movement is apparent from letters in the files of the New York office. Many persons have written in saying that they stopped drinking as soon as they read the book, and made their homes meeting places for small local chapters. Even a fairly large unit, in Little Rock, got started in this way. An Akron civil engineer and his wife, in gratitude for his cure four years ago, have been steadily taking alcoholics into their home. Out of thirty-five such wards, thirty-one have recovered.

TWENTY PILGRIMS from Cleveland caught the idea in Akron and returned home to start a group of their own. From Cleveland, by various means, the movement has spread to Chicago, Detroit, St. Louis, Los Angeles, Indianapolis, Atlanta, San Francisco, Evansville, and other cities. An alcoholic Cleveland newspaperman with a surgically collapsed lung moved to Houston for his health. He got a job on a Houston paper, and through a series of articles, which he wrote for it, started an A.A. unit, which now has thirty-five members. One Houston member has moved to Miami and is now laboring to snare some of the more eminent winter-colony lushes. A Cleveland traveling salesman is responsible for starting small units in many

different parts of the county. Fewer than half of the A.A. members has ever seen Griffith or Dr. Armstrong.

To an outsider who is mystified, as most of us are, by the antics of problem-drinking friends, the results, which have been achieved, are amazing. This is especially true of the more virulent cases, a few of which are herewith sketched under names that are not their own.

Sara Martin was a product of the F. Scott Fitzgerald era. Born of wealthy parents in a Western City, she went to Eastern boarding schools and "finished" in France. After making her debut, she married. Sara spent her nights drinking and dancing until daylight. She was known as a girl who could carry a lot of liquor. Her husband had a weak stomach, and she became disgusted with him. They were quickly divorced. After her father's fortune had been erased in 1929, Sara got a job in New York and supported herself. In 1932, seeking adventure, she went to Paris to live and set up a business of her own, which was successful. She continued to drink heavily and stayed drunk longer than usual. After a spree in 1933, she was informed that she had tried to throw herself out a window. During another bout, she did jump or fall - she doesn't remember which - out of a first-floor window. She landed face first on the sidewalk and was laid up for six months of bone setting, dental work, and plastic surgery.

IN 1936, Sara Martin decided that if she changed her environment by returning to the United States, she would be able to drink normally. This childish faith in geographical change is a classic delusion, which all alcoholics get at one time, or another. She was drunk all the way home on the boat. New York frightened her and she drank to escape it. Her money ran out and she borrowed from friends. When the friends cut her, she hung around Third Avenue bars, cadging drinks from strangers. Up to this point she had diagnosed her trouble as a nervous breakdown. Not until she had committed herself to several sanitariums did she realize, through reading, that she was an alcoholic. On advice of a staff doctor, she got in touch with an Alcoholics Anonymous group. Today, she has another good job and spends many of her nights sitting on hysterical women drinkers to prevent them from diving out of windows. In her late thirties, Sarah Martin is an attractively serene woman. The Paris surgeons did handsomely by her.

Watkins is a shipping clerk in a factory. Injured in an elevator mishap in 1927, he was furloughed with pay by a company, which was thankful that he did not sue for damages. Having nothing to do during a long convalescence, Watkins loafed in speakeasies. Formerly a moderate drinker, he started to go on drunks lasting several months. His furniture went for debt, and his wife fled, taking their three children. In eleven years, Watkins

was arrested twelve times and served eight workhouse sentences. Once, in an attack of delirium tremens, he circulated a rumor among the prisoners that the county was poisoning the food in order to reduce the workhouse population and save expenses. A mess-hall riot resulted. In another fit of D.T.'s, during which he thought the man in the cell above was trying to pour hot lead on him, Watkins slashed his own wrists and throat with a razor blade. While recuperating in an outside hospital, with eighty-six stitches, he swore never to drink again. He was drunk before the final bandages were removed. Two years ago, a former drinking companion got him to Alcoholics Anonymous, and he hasn't touched liquor since. His wife and children have returned, and the home has new furniture. Back at work, Watkins has paid off the major part of \$2,000 in debts and petty alcoholic thefts and has his eye on a new automobile.

AT TWENTY-TWO, Tracy, a precocious son of well-to-do parents, was credit manager for an investment-banking firm whose name has become a symbol of the money-mad twenties. After the firm's collapse during the stock market crash, he went into advertising and worked up to a post, which paid him \$23,000 a year. On the day his son was born, Tracy was fired. Instead of appearing in Boston to close a big advertising contract, he had gone on a spree and had wound up in Chicago, losing out on the contract. Always a heavy drinker, Tracy became a bum. He tumbled on Canned Heat and hair tonic and begged from cops, who are always easy touches for amounts up to a dime. On one sleety night, Tracy sold his shoes to buy a drink, putting on a pair of rubbers he had found in a doorway and stuffing them with paper to keep his feet warm.

He started committing himself to sanitariums, more to get in out of the cold than anything else. In one institution, a physician got him interested in the A.A. program. As part of it, Tracy, a Catholic made a general confession and returned to the church, which he had long since abandoned. He skidded back to alcohol a few times, but after a relapse in February 1939, Tracy took no more drinks. He has since then beat his way up again to \$18,000 a year in advertising.

Victor Hugo would have delighted in Brewster, a heavy-thewed adventurer who took life the hard way. Brewster was a lumberjack; cowhand, and wartime aviator. During the postwar era, he took up flask toting and was soon doing a Cook's tour of the sanitariums. In one of them, after hearing about shock cures, he bribed the Negro attendant in the morgue, with gifts of cigarettes, to permit him to drop in each afternoon and meditate over a cadaver. The plan worked well until one day he came upon a dead man who, by a freak facial contortion, wore what looked like a grin. Brewster met up with the A.A.s in December 1938, and after achieving abstinence, got a

sales job, which involved much walking. Meanwhile, he had got cataracts on both eyes. One was removed, giving him distance sight with the aid of thick-lens spectacles. He used the other eye for close-up vision, keeping it dilated with an eye-drop solution in order to avoid being run down in traffic. Then he developed a swollen, or milk, leg. With these disabilities, Brewster tramped the streets for six months before he caught up with his drawing account. Today, at fifty, still hampered by his physical handicaps, he is making his calls and earning around \$400 a month.

FOR THE Brewsters, the Martins, the Watkinses, the Tracys, and the other reformed alcoholics, congenial company is now available wherever they happen to be. In the larger cities, A.A.s meet one another daily at lunch in favored restaurants. The Cleveland groups give big parties on New Year's and other holidays, at which gallons of coffee and soft drinks are consumed. Chicago holds open house on Friday, Saturday and Sunday - alternating, on the North, West, and South Sides - so that no lonesome A.A. need revert to liquor over the weekend for lack of companionship. Some play cribbage or bridge, the winner of each hand contributing to a kitty for paying of entertainment expenses. The others listen to the radio, dance, eat, or just talk. All alcoholics, drunk or sober, like to gab. They are among the most society-loving people in the world, which may help to explain why they got to be alcoholics in the first place.

Jack Alexander

The Saturday Evening Post
March 1, 1941